

Predigtreihe „Heilige“ - Palmsonntag: „Hosianna – Kreuzige ihn – Johannes Sylvanus“

Gruß: Die Gnade unseres Herrn JX

Liebe Gemeinde,
zum Einzug Jesu in Jerusalem haben die Menschen ihm noch zugejubelt. Sie haben ihm einen prächtigen Empfang bereitet. „Hosianna“ rufen sie ihm zu wie einem Herrscher, einem König. - Wenige Tage später rufen die Menschen „Kreuzige ihn“ und fordern seine Hinrichtung. - Dass sich die Stimmung gegenüber Jesus so schnell ändert, ist die eine Sache. Dass sie sich auch noch völlig ins Gegenteil verkehrt und zum Begleitgetöse seiner Hinrichtung wird, ist die andere. Ratlosigkeit bleibt bei denen, die diesen Stimmungswandel weitererzählen, aber auch bei denen, die heute davon hören und lesen.

Ich ordne nun das Schicksal eines Theologen des 16. Jahrhunderts ebenfalls in diese Spannung zwischen „Hosianna“ und „Kreuzige ihn“ ein. Aber ich will diesen Menschen des 16. Jahrhunderts **nicht** auf eine Stufe mit unserem Heiland stellen. Auch war der Stimmungsumschwung nicht in wenigen Tagen vollzogen, sondern dauerte etwa 10 Jahre. Aber die radikale Änderung von anfänglicher Bewunderung und schlussendlicher Hinrichtung verbindet das Schicksal meines Helden mit dem Jesu.

Und schließlich und endlich ist der Palmsonntag mit dem Nebeneinander von Hosianna und Kreuzige ihn ein gutes Datum, solche Analogien auszuloten. Zugleich reiht sich diese Predigt ein in eine Serie von Predigten zum Thema „Heilige“. Und der Untertitel für diese heutige Predigt lautet „Zerrieben zwischen den theologischen Fronten“. Mit anderen Worten: Man muss als religiöser Mensch nicht nur Außergewöhnliches leisten, um für heilig gehalten zu werden. Man muss mit seinem Wirken auch in den herrschenden Zeitgeist passen – damals und heute.

Jetzt aber ist es an der Zeit, den Schleier um meinen „Helden“ zu lüften: Der Mann hieß Johannes Sylvanus. Sylvanus war sein latinisierter Familienname. Wahrscheinlich hieß er ursprünglich „Holzer“ oder „Holzner“. Dieser Familienname ist auch heute noch geläufig in Südtirol, wo Sylvanus her kam. Geboren wurde er etwa im Jahr 1525. In Wien studierte er sieben Jahre lang Theologie. Diese lange Studiendauer lässt darauf schließen, dass er aus einer wohlhabenden Familie stammte. 1555, als er etwa 30 Jahre alt und zum Priester geweiht war, ist seine Wirksamkeit erstmals geschichtlich fassbar: Er tat seinen Dienst in Würzburg als treuer und gebildeter Mitarbeiter für seinen Bischof Melchior Zobel. Für ihn nahm er an wichtigen Treffen im ganzen Reich teil: Er war ein loyaler und theologisch versierter Vertreter seines Bischofs. - Bei diesen reichsweiten Treffen kam er auch erstmals in Kontakt mit der reformatorischen Theologie. Je länger diese Begegnungsphase dauerte und je intensiver die Begegnungen wurden, um so mehr erwuchs für Sylvanus daraus eine richtige Krise. Schließlich bekannte er sich offen zur Theologie der Reformation, verließ Würzburg und wurde 1560 Pfarrer im evangelischen Calw. Württemberg hatte bereits die Reformation nach der Lehre von Martin Luther eingeführt. Allerdings erkannte Sylvanus bald, dass die Reformation Luthers seiner Meinung nach nicht weit genug gegangen war. Zu sehr war Luther aus der Sicht von Sylvanus noch in den römischen Traditionen stecken geblieben. Für Sylvanus wurde das von Luther selbst formulierte Prinzip „sola scriptura“ zum Leitgedanken seines Glaubens und seiner Theologie: Nur das, was in der Bibel steht, sollte für das Leben der Kirche und jedes einzelnen Christenmenschen gültig sein. Damit stand er auf einem soliden reformatorischen Fundament. In der lutherischen Kirche in Württemberg sah er diesen Grundsatz allerdings nicht erfüllt. Deshalb verließ er nach drei Jahren schweren Herzens Calw: Schweren Herzens deshalb, weil er aus Treue zu seinen Überzeugungen schon wieder weiter ziehen musste. Und schweren Herzens auch deshalb, weil er inzwischen eine Württembergerin zur Frau hatte und eigentlich dort heimisch werden wollte.

Was ist an dem, was wir bisher über Sylvanus gehört haben so, dass man ihn für einen Heiligen halten könnte? Er war ein Mensch mit einer breiten theologischen Bildung. Dazu war er auch ein

frommer Mann. Viele seiner Texte lesen sich wie erbauliche Bibelstunden. In allem, was er lehrte, wollte er sich wissenschaftlich, aber auch in seiner Frömmigkeit an der Bibel orientieren – und er kannte sich blendend in der heiligen Schrift aus. Und auch als Pfarrer lag es ihm sehr am Herzen, dass er mit seiner seelsorgerlichen Haltung seine Zeitgenossen in ihrem Glauben und Gottvertrauen stärken konnte. Deshalb schrieb er auch alle seine Werke in deutscher Sprache, damit der „gemeine Mann“ die Auslegung der Schrift im reformatorischen Sinn verstehen konnte. Denn – so Sylvanus - „die seligkeit des gemeinen Mannes ist uns am fürnemsten befohlen“.

Da er bereits ein anerkannter Theologe war, musste er nicht lange nach einer neuen Stelle suchen: Kurfürst Friedrich aus der benachbarten Pfalz am Rhein nahm ihn gerne auf. Sylvanus wurde Superintendent in Kaiserslautern.

Kurfürst Friedrich hatte im Jahr 1563 die Erarbeitung des Heidelberg Katechismus in Auftrag gegeben. In diesem Werk sollte die Glaubensgrundlage seines Territoriums erklärt werden. Denn die Kurpfalz orientierte sich theologisch nicht an Luther, sondern an den Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin. Um diese Form des reformatorischen Glaubens nach innen und außen zu vertreten, brauchte der Kurfürst kompetente Theologen wie Sylvanus. Und neben seinen Aufgaben als Seelsorger in Kaiserslautern entfaltete Sylvanus eine intensive Tätigkeit als theologischer Schriftsteller. Vor allem gegen die Lutheraner griff er zur Feder. Dabei ging es vor allem um das „richtige“ Verständnis des Abendmahls, insbesondere um die Frage nach der Gegenwart Christi in den Abendmahlelementen von Brot und Wein. Die Auseinandersetzungen blieben freilich ohne Ergebnis im Sinne einer Einigung. Bis in die Gegenwart sind Lutheraner und Reformierte darüber uneins.

Sylvanus blieb in dieser Frage wie auch in seinen anderen Äußerungen seinem Glauben und seinen theologischen Einsichten treu: Nur die heilige Schrift sollte Orientierung sein. Dieses Prinzip wandte er bei der Kritik an den Missständen an der römischen Kirche an, aber auch nach innen, also innerhalb der reformierten Kirche an.

Auch wenn es um die Frage der äußeren Ordnung der Kirche ging, wollte er sich von der Schrift leiten lassen. Wer sollte in der Kirche das Sagen haben? - Aus England war ein Theologe namens George Withers in die Kurpfalz gekommen, der die Haltung vertrat: Ein von der Gemeinde bestimmter Kirchenvorstand müsse auch das Recht haben, den weltlichen Herrscher zu exkommunizieren. In seinem Fall war es die Königin Mary I., die von den Pfarrern verlangte, wieder priesterliche Gewänder zu tragen, was von diesen als Rückfall in den Katholizismus empfunden wurde. Dieser Streit goss Öl in das Feuer, das in der Kurpfalz schon lange schwelte: Zu diesem Thema formierten sich am Rhein zwei Theologenparteien, die sich von Monat zu Monat feindlicher gegenüberstanden. Dem Kurfürsten war dieses „Theologengezänk“ zuwider. Er wandte sich die politischen Vertretung seiner zweiten Reformation zu; denn die in der Schweiz, in Genf und Zürich begonnene reformatorische Bewegung wurde als zweite Reformation, als Vollendung der ersten Reformation verstanden: Nach der Reformation der Lehre sollte nun auch eine Reformation des Lebens stattfinden.

Hinzu kam, dass im europäischen Kontext die Entfaltung der Schweizer Reformation gefährdet war: In der Schweiz sowieso, aber auch in Frankreich, den spanischen Niederlanden hatte sich dieser Zweig der Reformation rasch ausgebreitet. Das führte zu heftigen Gegenreaktionen – teils militärisch, teils mit innerer Gewalt. Die Bluthochzeit von Paris, oder wie dieser Massenmord an der reformierten französischen Elite auch noch genannt wird: die Bartholomäusnacht einige Jahre später, war ein Beispiel für die Bedrohung dieses neuen Zweiges. Kurfürst Friedrich sah sich in der Pflicht, die Reformierten auch militärisch zu verteidigen, Sein Sohn Christoph kam beim einem dieser Feldzüge ums Leben.

Und nun das Theologengezänk in Heidelberg! Dazu noch mit der – aus der Sicht des Kurfürsten – anmaßenden Vorstellung, ein Kirchenvorstand könnte ihn im Konfliktfall vom Abendmahl ausschließen! So wollte es die Genfer Fraktion!

Sylvanus teilte diese Auffassung nicht. Er hielt es für biblisch, dass die weltliche Obrigkeit allein das Recht zu strafen haben sollte. Seine biblische Orientierung am Römerbrief bestärkte ihn darin. Sylvanus galt nach wie vor als der theologische Kopf in der Kurpfalz. Aber die „Hosianna-Rufe“ waren verstummt. Und die Forderung „Kreuzige ihn!“ wurde nicht, noch nicht erhoben, wenigstens nicht öffentlich!

Sehr viel mehr als diese Frage nach der richtigen Kirchenordnung bewegte Sylvanus in jener Zeit das theologische Problem der Trinität. Im 16. Jahrhundert gab es eine Flut von Anfragen an die

kirchliche Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes. Selbst der Genfer Reformator Calvin musste sich mit diesem Vorwurf auseinandersetzen – und bis zu seiner Klärung für mehrere Jahre Genf verlassen. Sylvanus nun forschte zu diesem Lehrstück – ganz seinem Leitprinzip „sola scriptura“ folgend. Allein auf der Grundlage der Bibel wollte und sollte er eine Stellungnahme dazu verfassen. Sylvanus fand nach seiner Bibelauslegung keine wirklich hieb- und stichfesten Beweise für die kirchliche Trinitätslehre. Sein Forschergeist nach dem Prinzip „Allein die Schrift/sola scriptura“, war in eine Krise geraten. Aber in seiner Suche nach der ganzen Wahrheit, blieb er hartnäckig. Was die Kirche in den Jahrhunderten zuvor dazu formuliert hatte, hielt er nun für ein Werk der Philosophen. Zumindest ging er mit solchen Ideen schwanger. Allerdings war Sylvanus sich seiner Sache nicht sicher. Er erwog dann ernsthaft, nach Siebenbürgen auszuwandern. Dort waren solche Vorstellungen toleriert.

Inzwischen hatte sich auch das ursprünglich hohe Ansehen beim Kurfürsten völlig ins Gegenteil verwandelt. Der Kurfürst sagte jetzt zu einem Vertrauten über Sylvanus: „Ich wäre froh, wenn ich diesen weltlichen Bastard los wäre.“

Die kritischen Gedanken Sylvanus zur Trinität und der Hass der Kurfürsten gegen ihn, führten anlässlich einer Kleinigkeit zur Verhaftung des Sylvanus. Fast zwei Jahre blieb er inhaftiert. Obwohl er alles, was man gegen ihn vorbrachte, klären wollte und er auch all seine kritischen Gedanken widerrief, wurde er einen Tag vor Heiligabend des Jahres 1572 in Anwesenheit seiner Kinder hingerichtet. Es hatte keinen Prozess gegeben, keine förmliche Anklage: Das „Kreuzige ihn“ laut und von den Feinden gerufen, reichte als Grund für die Hinrichtung.

Der Wahrheitssucher war beseitigt. Was er zur Weiterführung der Reformation beitragen wollte, hat sich im Dickicht von Theologengezänk und im Hass des Kurfürsten verfangen. Die theologischen Fragen zum Abendmahl, die Sylvanus stellte, sind bis heute nicht geklärt. Aber die Kontroverse darum hat an Schärfe verloren. Unter dem Motto „Versöhnte Verschiedenheit“ haben die Kirchen der Reformation heute ihren Frieden untereinander geschlossen. Insofern waren die Gedanken von Sylvanus wichtig, wenngleich sie in seiner Zeit durch das Schwert des Scharfrichters zum Schweigen gebracht wurden. Nach kurzer Schockstarre haben ihn die Nachgeborenen als Märtyrer bezeichnet.

Aber das Gute, Richtige und Wichtige hat sich in seiner Zeit noch nicht durchgesetzt. Was er im Sinne der frommen Wahrheitssuche, und insofern als ein Heiliger, vorgedacht hat, wurde im Streit seiner Zeit zum Schweigen gebracht. Das darf uns heutige anregen, seinen Mut, seine Frömmigkeit und seine Leidenschaft für die Suche nach der christlichen Wahrheit zum Vorbild zu nehmen.

AMEN.